



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kämpfen und Bauen

Loewenberg, Jakob

Hamburg, 1925

Auf einem alten Wege

urn:nbn:de:hbz:466:1-28156

A u f e i n e m a l t e n W e g e .

Ein heißer Julitag, die Sonne blickt
Vom weißen Himmel wie durch einen Schleier,
Als berge sie sich vor der eigenen Glut.
Die Luft hängt zitternd voller Lerchensang.
Die Sense surrt im Korn, der Wagen knarrt,
Es duftet ringsum wie von frischem Brot.

Ich geh den Weg, den ich vor langen Jahren
Als Kind tagaus, tagein gegangen bin.
Wie nah die Bäume beieinander stehn!
Wie kurz die Strecke zwischen Dorf und Wald!
Und eh ich mich noch ganz zurechtgefunden,
Kommt's aus der Zeiten Dämmer hergeschritten
Und winkt mir zu und fragt: Kennst du mich noch?

Da wankt zuerst ein alter Mann daher,
Gebückt am Stock, bepackt mit schwerem Bündel,
Die Stirn durchfurcht von tiefen Sorgenfalten.
Mein Vater! — In der Kehle bleibt's mir stecken,
Ein Schauer rüttelt mich, ich neig das Haupt
Und grüß ihn feuchten Augs in stummer Ehrfurcht.
Und andere kommen, mancherlei Gestalten:
Der greise Fuhrmann, der mich oft beglückt:
„Sitt up, min Jung!“ — Nun fährt er still vorüber;
Die junge Bäurin aus dem Pachthof drüben,
Die manchen kühlen Trunk mir lächelnd reichte;
Das Bettelweib mit schwarzem, struppigem Haar,

Die ich stets scheu gegrüßt und doch gern sah,
Weil sie am Wege alle Nester wußte.
Und höhrend fragt, im Dornbusch halb versteckt,
Der Hirtenjung mich an, mit dem ich mich
So oft geprügelt und so oft vertragen.
Und viele, viele andre seh ich noch,
Und alle ziehen stumm den Pfad hinab,
Wo hinterm Heckengang der Friedhof liegt.

Und ganz zuletzt kommt noch ein Knabe her,
Das Käuzel auf dem Rücken, in der Hand
Ein Buch und springt mit Lachen mir zur Seite.
„Wohin, mein Junge“ — „Nach der Schule, Herr.“
„Was willst du werden?“ — „Nein, das sag ich nicht.“
Und aus den Augen leuchten tausend Träume.
Du armes Kind, sie werden doch nicht wahr!
Doch träume nur, Traum ist des Lebens Glück.
Und wandert, wandert immer mir zur Seite
Und schaut mich still mit großem Auge an.
Ich blick voll Sehnsucht in sein schuldlos Antlitz,
Mir ist so wohl, da ich ihn bei mir weiß.

Und plötzlich überfällt mich eine Angst,
Ich könnt auch ihn verlieren wie so vieles,
Und wie ich seine Hand ergreifen will,
Kennt er davon und ist im Wald verschwunden.

Wer war es nur? Wo sah ich ihn doch schon?
So nah bekannt und doch so traumhaft fern. —
Jetzt kenn ich ihn. — O goldne Jugendzeit,
O Knabenträume! Ach, wie bin ich müd!

Die Erntesonne brennt, die Sense surrt.
Ich setz mich auf den nächsten Wegstein hin
Und starre wehmutsvoll den Pfad hinab,
Wo hinterm Seckengang der Friedhof liegt.